

Norbert Greinacher

Der Einsatz der Priester in der territorialen und nichtterritorialen Seelsorge

I. TERRITORIALE UND NICHTTERRITORIALE SEELSORGE

Vermutlich haben wir uns in der Kirche allzu sehr daran gewöhnt, die Seelsorge, die auf dem Prinzip der Territorialpfarrei aufbaut, als den Normalfall, als «ordentlich» zu betrachten, während die nichtterritoriale Seelsorge als die Ausnahme angesehen wird, die im Grunde nur die Norm bestätigt und eben außerhalb der Ordnung, «außerordentlich» ist. Eine solche fast monopolarig territorial konzipierte Seelsorgsorganisation entsprach auf fast ideale Weise einer statischen, agrarisch bestimmten Gesellschaft, in der sich praktisch das gesamte soziale Leben (Familie, Beruf, Freizeit, Ausbildung, religiöses Leben usw.) in demselben Rahmen eines dörflichen oder – nach unseren heutigen Begriffen – kleinstädtischen Milieus abspielte.¹

Die Bedeutung der funktionalen Gemeinden

Indessen hat sich hier für weite Schichten der Gesellschaft Entscheidendes geändert. Im Hinblick auf unsere Seelsorge müssen wir viel mehr als bisher in Rechnung stellen, daß es im sozialen Leben unserer Gesellschaft auch andere wichtige Strukturen gibt, die nicht primär territorial bezogen sind, sondern durch andere Funktionen des gesellschaftlichen Lebens ihre Bestimmung erfahren, also etwa durch die Arbeit, die Freizeit, die Ausbildung usw. Diese nicht auf das Wohnen bezogene Funktion spielt im Gesamten des gesellschaftlichen Lebens heute eine wichtige Rolle. So wird man auch die Bedeutung der nichtterritorialen Seelsorge und dementsprechend auch der nichtterritorialen, funktionalen Gemeinden nicht unterschätzen dürfen. Man wird sich hier vor einem zu beharrlichen Denken, das sich nur eine territoriale Strukturierung der Seelsorge vorstellen kann, lösen müssen. Sicher ist die territoriale Pfarrei sozusagen in *statu possessionis*, und sicher wird sie auch

in Zukunft eine Bedeutung haben. Das bedeutet aber nicht, daß die funktionale Seelsorge und die aus ihr entstehenden funktionalen Gemeinden in pastoraltheologischer Hinsicht hinter den territorialen Gemeinden zurückzustehen haben. Beide Formen der Seelsorge und der Gemeinden sind Realisierung der Kirche, in beiden Gemeinden wird Kirche zum Ereignis.² Dies gilt sicher im objektiven Sinne. Im subjektiven Vollzug von Seiten der Gläubigen gewinnt man oft den Eindruck, daß die Intensität des Engagements bei den funktionalen Gemeinden oft größer ist als in den herkömmlichen territorialen Gemeinden.

Funktionale Pfarreien in der bisherigen kirchlichen Praxis

Die nichtterritoriale Seelsorge ist in der Kirche keine neue Erfindung. Wenn wir einmal von historischen Überlegungen absehen, die uns eine nichtterritoriale Seelsorge erkennen lassen etwa in Form der Bruderschaften, Zünften, Gilden, Hausgemeinden usw., so kennt auch der CIC funktionale Gemeinden.³ So spricht der Kanon 216 zunächst einmal von Sprach- und Nationalpfarreien, die gebildet werden aus den Gläubigen einer Sprache oder Nationalität, die in einer Stadt oder einem bestimmten Gebiete wohnen. In diesem Falle ist also nicht zunächst die Funktion des Wohnens das Strukturprinzip dieser Pfarrei, sondern ihre Zugehörigkeit zu einer Nation bzw. der Gebrauch einer bestimmten Sprache. Darüber hinaus sieht der Kanon 216 – allerdings nur als Ausnahme – die Einrichtung von Familien- oder Personalpfarreien vor. Hier ist zu denken an Hof- und Schloßpfarreien, vor allem auch an Anstaltspfarreien in Gefängnissen und Kliniken usw., ferner auch an Militärpfarreien. In diesem Zusammenhang sind auch die Ordensgemeinden zu erwähnen, die ja ebenfalls das territoriale Prinzip durchbrechen.

Darüber hinaus gibt es aber auch funktionale Gemeinden, die kirchenrechtlich gesehen nicht den Status einer Pfarrei besitzen. Hier wäre als exemplarisches, bewährtes Modell auf die Hochschulgemeinden hinzuweisen. Sie sind insofern ein Modell, als hier aus einer spezifischen Art der nichtterritorialen Seelsorge sich gleichsam von selbst echte Gemeinden bildeten, ohne daß diese vom Kirchenrecht vorgesehen waren noch bis heute kirchenrechtlich eingeordnet wurden. Die Praxis der Kirche hat hier eine Form geschaffen, die nicht gegen das Kirchenrecht verstößt, aber im Grunde genommen das fast ausschließlich territorial geprägte Denken des CIC hinter sich läßt.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch in anderen Bereichen denkbar und teilweise schon verwirklicht. Es kann hier hingewiesen werden auf überpfarrliche Familiengruppen, auf verschiedene Formen von Betriebsseelsorge, von Akademikergemeinden, von Gemeinden von Blinden und Gehörlosen, von Gemeinden in Fremdenverkehrszentren usw. Im Hinblick auf solche funktionale Gemeinden schreibt *K. Rabner*: «Der Mensch ist das Gemeinschaftswesen der örtlichen Nachbarschaft, der bestimmten Berufsgemeinschaft, der bestimmten Bildungsschicht, der bestimmten völkischen Eigenart, (die unter Umständen gar nicht zusammenfällt mit einem bestimmten Territorium), einer freien Vergesellschaftung, der Gemeinschaft eines bestimmten Alters und Geschlechts, der Gemeinschaft eines gleichen Schicksals. Alle diese und viele andere Gemeinschaftsbeziehungen können bedeutsam sein als Voraussetzung zur Bildung von Gruppen, an die sich die Botschaft und erzieherische Mission der Kirche ausdrücklich wendet, die unter Umständen die Basis einer «Gemeinde» im theologischen Sinne bilden und die auch der erste Raum der apostolischen Verantwortung des einzelnen Christen sein können.»⁴

Aufgabe und Struktur der funktionalen Gemeinden

In unserer heutigen dynamischen und differenzierten Gesellschaft würde ein Monopolanspruch der territorialen Seelsorge eine strukturelle Häresie darstellen, die für die Verkündigung der frohen Botschaft in unserer Zeit ein ernstes Hindernis bedeuten würde. Es ist auch gar nicht unbedingt notwendig, daß funktionale Gemeinden kanonisch errichtet werden und auf Jahrzehnte hinaus Bestand haben. Es ist durchaus denkbar und auch schon hie und da realisiert, daß sich solche nicht-territorial strukturierten Gemeinden aus gegebenem Anlaß heraus entwickeln – etwa im Rahmen einer Großbaustelle, eines Ferienortes usw. –, um dann auch wieder aufhören zu existieren, sobald eben der gegebene Anlaß nicht mehr vorhanden ist. Man wird sich hier vor einem zu formal-juristischen Denken hüten müssen. Allerdings ist von vornherein dafür Sorge zu tragen, daß solche funktionale Gemeinden auf möglichst enge Weise in die Gesamtkirche integriert sind, um der Gefahr der «Versektung» zu entgehen. Das kann auf der Ebene des Dekanates oder der «Stadtkirche» bzw. der «Seelsorgszone» geschehen, das heißt also auf der Ebene der neuen Strukturen, die sich allmählich

zwischen Dekanat und Bistum herauskristallisieren.⁵

2. DER TATSÄCHLICHE EINSATZ DER PRIESTER

Leider verfügen wir über keine Unterlagen, um der Frage nachzugehen, wie die Priester sich in der Gesamtkirche auf die territoriale und nichtterritoriale Seelsorge verteilen. Hier – wie an vielen anderen Punkten – macht sich der Mangel einer genauen kirchlichen Statistik deutlich bemerkbar. Indessen können wir einige Angaben machen über die Situation in Deutschland. Im Jahre 1959 gab es z. B. in allen deutschen Diözesen (Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik einschließlich Berlin) 21 233 Diözesanpriester.⁶ Davon waren 2 673 beurlaubt oder pensioniert (= 12%). Zu demselben Zeitpunkt gab es in Deutschland 7 060 Ordenspriester, von denen 2 045 (= 29%) hauptamtlich im Dienste der Diözesen bzw. im Schuldienst tätig waren.

Wenn man diese Strukturen genauer betrachtet, dann ergibt sich folgendes Bild:⁶ 79% (Diözesanpriester: 84%, Ordenspriester: 40%) sind in der Pfarrseelsorge tätig; 9% im Schuldienst (Diözesanpriester: 6%, Ordenspriester: 4%); 12% arbeiten in der Verwaltung und in den Verbänden bzw. in Anstalten und als Militärgeistliche (10% davon Diözesanpriester). Im Jahre 1966 standen z. B. in der Diözese Essen 75% der Geistlichen in der Pfarrseelsorge, 15% im Schuldienst und knapp 10% in der Sonderseelsorge bzw. in der Verwaltung.⁷

Diese wenigen Angaben seien nur modellartig als Beispiele herangezogen. Es ist klar, daß größere Untersuchungen ein viel differenzierteres Bild abgeben würden. Doch dürften die Grundlinien einigermaßen konstant bleiben.

3. BEURTEILUNG DER SITUATION

Wenn man sich auf dem Hintergrund dieser Angaben die Frage stellt, ob der Einsatz der Priester den Notwendigkeiten entspricht und ob sie mit Aussicht auf optimale Effizienz eingesetzt sind, so wird man von vornherein darauf hinweisen müssen, daß angesichts des vorhandenen Priestermangels eine einigermaßen sinnvolle Verteilung ungeheuer schwierig ist. Es fehlt sozusagen an allen Enden. Aber gerade in einer solchen Situation ist es unabdingbar notwendig, Schwerpunkte zu setzen, eine Konzeption zu entwerfen, die kommende Entwicklung zu analysieren und einen langjährigen

Einsatzplan zu erarbeiten. Man hat nicht den Eindruck, daß diese Erkenntnisse sich schon durchgesetzt haben. Oft wird nur versucht, augenblicklich auftretende Löcher zuzustopfen, anstatt eine langfristige Strukturreform ins Auge zu fassen.

Im Hinblick auf die augenblickliche Situation wird man sich aber doch ernsthaft die Frage stellen müssen, ob es noch zu verantworten ist, daß z. B. in Deutschland fast 2000 Priester hauptamtlich im Schuldienst tätig sind. In Frankreich waren es im Jahre 1956 nach den Schätzungen von F. Boulard 5300 Priester.⁸ Es ist mir bewußt, wie problematisch diese Frage ist. Dennoch ist es meines Erachtens nicht richtig, den Schwerpunkt des Einsatzes von Priestern so einseitig auf die Kinder- und Jugendseelsorge zu setzen oder Priester sogar profane Fächer unterrichten zu lassen, wo diese Priester sonst so dringend benötigt werden. Dazu kommt, daß die seelsorgliche Effizienz des Einsatzes dieser Priester doch sehr fragwürdig ist. Wir müssen uns wieder von neuem darauf besinnen, daß der primäre Adressat der Botschaft Jesu die Erwachsenen sind und nur von einer lebendigen Erwachsenen-seelsorge her die Kinder- und Jugendseelsorge ihren Sinn erhält.

Darüber hinaus stellen sich aber angesichts der konkreten Situation noch weitere Fragen. Ist es notwendig, daß so viele Priester noch in der diözesanen Verwaltung tätig sind? Muß es denn unbedingt so sein, daß an unseren Hochschulen und Seminarien Theologie nur von Priestern doziert werden kann? Wir werden hier sehr ernsthaft und sehr sorgfältig unsere überkommenen Gewohnheiten und oft auch Vorurteile zu überprüfen haben besonders im Lichte der dringenden Notwendigkeiten unserer heutigen Situation. Wäre es nicht bei weitem sinnvoller, Referate wie das Bauwesen, das Finanzwesen, die Caritasarbeit und noch vieles andere Laien zu überlassen, die eine entsprechende Ausbildung erfahren haben? Es ist auch wirklich kein stichhaltiger Grund anzugeben, warum nicht auch theologische Disziplinen von Laien doziert werden sollten (wie dies ja in der Ostkirche zum Beispiel häufig der Fall ist).

Auch von dem Gesichtspunkt des Einsatzes der Priester in der territorialen und nichtterritorialen Seelsorge wird man kritisch fragen müssen, ob die vorgegebene Situation den Notwendigkeiten entspricht. Leider lassen sich aus den globalen und undifferenzierten Angaben für Deutschland (vgl. oben) keine direkten Schlüsse ziehen. Aber die Feststellung, daß z. B. im Bistum Essen (vgl. oben) nur knapp 7% aller aktiven Priester in der nicht-

territorialen Seelsorge im eigentlichen Sinne (Krankenhaus, Sonderseelsorge, Militär, Gefängnis) tätig sind, dürfte wohl in etwa auch auf andere Diözesen zutreffen. Das ist einfach zu wenig! Die Kirche läuft Gefahr, durch dieses übermäßige Festhalten an der territorialen Struktur der Seelsorge in anderen wichtigen Bereichen unserer differenzierten Gesellschaft nicht präsent zu sein. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wenn in einer Diözese für eine Hochschulgemeinde, die rund 8000 katholische Studenten zählt, nur zwei hauptamtliche Seelsorger freigestellt sind, es in dieser Diözese aber unter 662 selbständigen Seelsorgsbezirken 123 gibt, zu denen bis zu 1000 Katholiken zählen, und 149, die 1000 – 2000 Katholiken umfassen, dann ist dies ein krasses Mißverhältnis, selbst wenn man berücksichtigt, daß eine Anzahl dieser kleinen Pfarreien von Priestern verwaltet werden, die sich unter normalen Umständen schon hätten pensionieren lassen. Niemand sollte sich dann wundern, wenn unsere zukünftigen Akademiker sich so schwer mit dieser Kirche tun. Solche Beispiele ließen sich vervielfältigen. Mit anderen Worten: Das Verhältnis in dem Einsatz der Priester in der territorialen und nichtterritorialen Seelsorge ist stark disproportioniert zu Ungunsten der nichtterritorialen Seelsorge.

4. DER NEBENBERUFLICHE PRIESTER (half-time-priests)

Was wir angesichts dieser Situation dringend brauchen, ist der nebenberufliche Priester. Er wird sicher nicht das Allheilmittel darstellen im Hinblick auf den Priesterangel, aber er könnte doch eine spürbare Hilfe bewirken. Darüber hinaus spricht auch sonst einiges für diese Lösung.

Der Begriff des «nebenberuflichen Priesters»

Unter nebenberuflichem Priester verstehen wir einen erwachsenen Mann,⁹ der irgendeinen weltlichen Beruf ausübt und nach empfangener Priesterweihe sich in seiner Freizeit nach seinem Dienst, am Sonntagvormittag oder später auch im «Ruhestand» der Gemeinde zur Verfügung stellt.¹⁰ In einem gewissen Gegensatz zu den Arbeiterpriestern würde es sich also hier nicht um Priester handeln, die nach vollzogenem Theologiestudium und nach erhaltener Priesterweihe nun einen Beruf als Arbeiter ausüben, sondern es würde hier eher umgekehrt sein, daß erwachsene Männer, die bereits im Be-

rufsleben stehen als Arbeiter, Lehrer, Beamte, Ärzte usw. noch zusätzlich die Priesterweihe erhalten (wobei nicht ausgeschlossen sein soll, daß es in bestimmten Ausnahmefällen sinnvoll sein kann, daß auch ein Priester nach Absolvierung seiner theologischen Studien noch zusätzlich sich in einem weltlichen Beruf ausbildet).

Die Stellung des «nebenberuflichen Priesters»

Das soll natürlich nicht heißen, daß es in Zukunft überhaupt keine hauptberuflichen Priester mehr geben solle. Gerade in unserer differenzierten, hochorganisierten Gesellschaft, wäre es utopisch zu glauben, wir bräuchten keine hauptberuflichen Priester mehr. Für unsere großen Pfarreien und auch für zeitraubende Aufgaben in der nichtterritorialen Seelsorge (etwa in der Hochschulgemeinde, Militärgemeinde, als Krankenhauspfarrer usw.) sind auch in Zukunft hauptberufliche Priester unerläßlich. Aber unsere heutige Situation erfordert eine Vielzahl von Kategorien von Priestern, und es wäre verhängnisvoll, wenn wir von unserem augenblicklichen – im übrigen ja auch sehr zeitbedingten – Priesterbild aus nur eine einzige Möglichkeit ins Auge fassen: den theologisch gebildeten, hauptberuflichen und zölibatären Priester. Damit stellt sich *die Frage nach dem Zölibat*, die ja nicht nur, aber doch besonders im Zusammenhang mit dem nebenberuflichen Priester akut wird. Hier gilt es klar zu sehen, daß es sinnlos ist, sich um den nebenberuflichen Priester zu bemühen, wenn die unbedingte Zölibatsverpflichtung bestehen bleibt. Mit Recht schreibt F. Klostermann: «Das alles setzt nun freilich voraus, daß nicht nur die nebenberuflichen Diakone..., sondern auch die hier vorgeschlagenen nebenberuflichen Priester (half-time-priests) nicht an das Zölibatgesetz gebunden sind. Auf dem Dispensweg wäre eine solche Regelung jetzt schon möglich, sie wurde ja in Einzelfällen sogar schon für hauptberufliche Priester, ehemalige evangelische Pastoren, getroffen.»¹¹ Ein Weiterbestehen des Zölibatsgebotes für den nebenberuflichen Priester würde gerade diejenigen Männer von diesem Dienst abhalten, die wir für die Seelsorge benötigen: den erwachsenen, reifen, verheirateten Mann, der in seinem Beruf Vorbildliches leistet und der gerade auf Grund dieser seiner Fähigkeiten und Erfahrungen seiner Gemeinde am besten dienen kann.

Was *das Theologiestudium* betrifft, so wird man sich von der Vorstellung lösen müssen, daß mit dem priesterlichen Dienst unbedingt ein theologi-

sches Hochschulstudium verbunden sein muß. Wenn verheiratete nebenberufliche Diakone die Vollmacht erhalten zu predigen, ohne daß sie ein fertiges theologisches Studium absolviert haben, ist nicht einzusehen, warum dies nicht für die nebenberuflichen Priester möglich sein sollte. Was im Hinblick auf die theologische Ausbildung der Diakone angeordnet wurde, kann auch ohne weiteres auf die nebenberuflichen Priester übertragen werden: «Für jeden einzelnen muß unter Berücksichtigung seiner Anlagen und Vorbildung, seiner Familie und seiner Berufsverhältnisse, aber auch im Hinblick auf die von ihm besonders angestrebten Diakonatstätigkeiten der Weg gesucht und bestimmt werden, der zu der erforderlichen theologischen Bildung führt. Hier ist bei Männern reiferen Alters vor allem an Kurse zu denken, an Ferien- und Studienwochen, aber auch an eine zeitweilige Beurlaubung vom Beruf und Teilnahme an Studienkursen entsprechender bestehender Institute. Auch die Möglichkeit, von Fernkursen Gebrauch zu machen, sollte nicht ausgeschlossen bleiben.»¹² Überhaupt ist zu sagen, daß in dem Augenblick, wo man verheiratete Männer zu nebenberuflichen Diakonen weiht, grundsätzlich einem Einsatz von nebenberuflichen Priestern nichts im Wege steht. Vielleicht ist sogar der tiefere Sinn der Wiedereinführung des Diakonates darin zu suchen, einem solchen nebenberuflichen verheirateten Priester den Weg zu bereiten.

Man könnte hier erwidern, daß es für einen verheirateten Familienvater, der beruflich tätig ist, eine zu große physische und psychische Belastung bedeuten würde, auch noch zusätzlich in der Seelsorge tätig zu sein. Diese Schwierigkeit wird man nüchtern sehen müssen. Andererseits wird der Trend zu einer Abnahme der beruflich gebundenen Zeit weiterhin anhalten. Ferner ist nicht einzusehen, warum es nicht Männer geben sollte, die, statt einen großen Teil ihrer Freizeit der Arbeit in einem Verein, einer Gewerkschaft, einer Partei usw. zu opfern, nicht bereit wären, einen Teil ihrer Freizeit in den Dienst ihrer kirchlichen Gemeinde zu stellen. Natürlich kann keiner alles machen. Auf Grund der jeweils gegebenen Fähigkeiten und Neigungen sollte hier eine echte Arbeitsteilung erfolgen.

Diese nebenberuflichen Priester würden sich natürlich nicht ausschließlich, aber besonders für den Einsatz in der nichtterritorialen Seelsorge eignen. Auf Grund ihrer sozialen Stellung, ihrer beruflichen und familiären Erfahrung hätten sie von vornherein einen besseren Zugang zu ihren Mit-

menschen. So könnte man wirklich ernst machen mit den Worten Pius XI.: «Die ersten und nächsten Apostel unter der Arbeiterschaft müssen Arbeiter sein; ebenso müssen die Apostel für die Welt der Industrie und des Handels aus dieser selbst hervorgehen.»¹³ Man würde auch auf eine altchristliche Tradition zurückgreifen, wenn aus der Mitte einer Betriebsgemeinde, einer Wohnviertelgemeinde, einer Familiengruppe, einer Akademikergemeinde usw. ein Mann als priesterlicher Leiter dieser Gemeinde gewählt würde. Das hätte unter anderem auch den Vorteil, daß der Kirche keine zusätzliche finanzielle Belastung entstehen würde.

Dazu kommt noch folgende Überlegung: In Nummer 21 des Dekretes über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche heißt es: «Wenn daher Diözesanbischöfe oder die ihnen rechtlich gleichgestellten Prälaten wegen zunehmenden Alters oder aus einem anderen schwerwiegenden Grund nicht mehr recht in der Lage sind, ihr Amt zu versehen, werden sie inständig gebeten, von sich aus freiwillig oder auf Einladung der zuständigen Obrigkeit den Verzicht auf ihr Amt anzubieten.» In dem

Motu proprio «Ecclesiae sanctae» vom 6. 8. 1966 wird die Altersgrenze auf 75 festgelegt. Nun wird man diese Forderung sinngemäß auch auf den priesterlichen Dienst übertragen dürfen. Mit anderen Worten: wir sollten uns daran gewöhnen, den bischöflichen und priesterlichen Dienst nicht ausschließlich als eine Lebensaufgabe anzusehen, sondern unter bestimmten Voraussetzungen auch als einen Dienst auf Zeit. Dies könnte gerade auch für den nebenberuflichen Priester von Bedeutung sein, wenn er «wegen zunehmenden Alters oder aus einem anderen schwerwiegenden Grund» glaubt, auf sein Amt verzichten zu müssen.

Auf jeden Fall sollte man die Möglichkeit des Einsatzes von nebenberuflichen Priestern ernsthaft ins Auge fassen. Sie könnten eine wirksame Hilfe werden angesichts des immer größer werdenden Priestermangels und zugleich die Chance bieten, unsere Seelsorge weltnäher zu gestalten. Der wachsende Priestermangel wird uns so oder so zu Strukturreformen zwingen. Vielleicht sind es sogar gerade diese Sachzwänge, die eine Reform erhoffen lassen.

¹ Vgl. N. Greinacher, Die Kirche in der städtischen Gesellschaft (Mainz 1966) bes. 358–362; ders., Die funktionale Gemeinde: Handbuch der Pastoraltheologie III (Freiburg 1968) 263–268.

² Vgl. K. Rahner, Zur Theologie der Pfarre: H. Rahner (Hrsg.), Die Pfarre (Freiburg 1956) 27–39.

³ Vgl. Eichmann-Mörsdorf, Lehrbuch des Kirchenrechtes I (Paderborn 1953) 340–342.

⁴ K. Rahner, Betrieb und Pfarrei: Sendung und Gnade (Innsbruck 1961) 434–451, hier 441.

⁵ Vgl. N. Greinacher, Der Vollzug der Kirche in der Diözese: Handbuch der Pastoraltheologie III (Freiburg 1968) 59–110; ders., Die Integration der Gemeinde in die Gesamtkirche: A. Exeler (Hrsg.), Die neue Gemeinde (Mainz 1967) 47–63.

⁶ Diese und die folgenden Angaben über die Weltpriester nach: Kirchliches Handbuch XXV (Köln 1962) 662f. Die Angaben über die Ordenspriester nach J. Dellepoort u. a., Die deutsche Priesterfrage (Mainz 1961) 76.

⁷ Prognose und Stellungnahme zur Entwicklung der Priesterzahl im Bistum Essen. Bericht Nr. 44 des Sozialinstitutes des Bistums Essen: Kirchliche Sozialforschung (Essen 1967) (vervielfältigt).

⁸ Die europäische Priesterfrage (Wien 1959) 97.

⁹ Im Prinzip ist wohl auch nicht auszuschließen, daß es in ferner Zukunft auch einmal eine Frau sei. Vgl. E. Gössmann, Die Frau als Priester?: Concilium 4 (1968) 288–293.

¹⁰ Vgl. F. Klostermann, Priesterbild und Priesterbildung – Überlegungen für übermorgen: Der Seelsorger 35 (1965) 299–316, bes. 308f.

¹¹ Ebd.

¹² Grundordnung für die Ausbildung des Diakons. Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz vom 4.–7. 3. 1968.

¹³ Enzyklika «Quadragesimo anno», Nr. 141.

NORBERT GREINACHER

geboren am 26. April 1931 in Freiburg im Br., 1956 zum Priester geweiht. Er studierte an den Universitäten Freiburg im Br., Wien und Paris, doktorierte 1955 in Theologie. Seit 1967 ist er Lehrbeauftragter an der Universität Münster. Er veröffentlichte: Die Kirche in der städtischen Gesellschaft (Mainz 1966) und arbeitet vor allem mit an «Lebendige Seelsorge».